PANNONIA

22. Jahrgang Nummer 3/1994

Mag. Robert Heger
Chefredakteur

Miklós Stier
Leiter der ungarischen Redaktion

Verlagsleiter:
Komm.-Rat Rudolf W. Rötzer, Eisenstadt

Layout:
Anton Zacsek, Eisenstadt

Redaktion:
7001 Eisenstadt, Mattersburger Str. 25
Telefon 02682/2494

Medieninhaber:
Edition Roetzer Ges.m.b.H.
7001 Eisenstadt, Mattersburger Str. 25

Preis eines Heftes S 35,—, Jahresabonnement S 140,— zuzüglich Versandkosten bei Zustellung frei Haus.

Preis eines Heftes in Ungarn Ft. 95,—, Jahresabonnement Ft. 380,—.
Anzeigenannahme im Verlag.
Bezug über den Buch- und Zeitschriftenhandel, die Postanstalten und den Verlag.

Im Bezugspreis für das Inland sind 10% Mehrwertsteuer enthalten. Kündigungen müssen zum Quartalsende mit vierwöchiger Frist erfolgen. Nachdruck nur mit Zustimmung der Redaktion gestattet. Alle Übersetzungsrechte bleiben vorbehalten. Für unverlangte Einsendungen haftet die Redaktion nicht. Die namentlich gezeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Ziel der Zeitschrift ist es, die Begegnung zwischen verschiedenen Völkern und Kulturen Europas zu fördern.

Gedruckt mit Unterstützung der Kulturabteilung des Amtes der Burgenländischen Landesregierung.

Printed in Austria, Gesamtherstellung:
Rötzer-Druck, 7000 Eisenstadt.

Inhalt

Seite

PANNONIA intern 1

Burgenland – ein Land für Festspiele? 2

Haydntage in Eisenstadt
Walter Reicher, Kurt Safrata 2

Festspielsommer 1994:
Schloßspiele in Kobersdorf/Interview mit Rudolf Buczolich 5
Operettensommer in Mörbisch/Interview mit Harald Serafin 5

Das Bild vom Anderen – Miklos Stier 9

Das PANNONIA-Interview
mit Landesrätin Christa Prets 12

LITERATUR
Der Hochzeitstag – H.St. Milletich 15
Briefschaften – Helene Flöss 17

LYRIK
Das Literaturhaus Mattersburg – Traude Horvath 21

MUSIK
Slowakische Schicksalssymphonie – H.St. Milletich 23
GERHARD ALMBAUER – ein Ruster im Bild/Hellmut Andics 24
WELCH WUNDERBARER WANDEL – zur Vorgeschichte des Nationalparks Neusiedlersee-Seewinkel/Klara Köttner Benigni 33

DIE MINDERHEITEN – WOHIN FÜHRT DER WEG?
Die Roma in Österreich/Erich Schneller, Rudolf Sarkösi 40

PANNONIA damals 42

BLICK ZUM NACHBARN 45

BÜCHERREGAL 47

BILDERNACHWEIS

Walter Benigni, Günter Unger, Landespressedienst, Seefestspiele Mörbisch, Schloßspiele Kobersdorf, Gerhard Almbauer.

AUF DEM UMSCHLAG:
Gerhard Almbauer, Rust, Aquarelle

PANNONIA
MAGAZIN FÜR INTERNATIONALE ZUSAMMENARBEIT

Intern

Beinahe wäre unser Dezember-„Aufmacher", nämlich eine Bilanz des pannonischen Festspielsommers 1994, an einigen unvorhergesehenen, mit Managerstress zu erklärenden Widrigkeiten gescheitert. Aber nun werden Eisenstadt, Kobersdorf und Mörbisch aus erster Hand bilanziert. Lockenhaus – und das Schwerpunktthema MUSIK – heben wir uns für die PANNONIA I/95 auf.

Unter uns geschrieben: Wir werden auch in Zukunft den „Blick zum Nachbarn" nicht so geografisch eng sehen. So wie in dieser Ausgabe die Siebenbürger Sachsen und slowakische Lyriker zu Wort kommen, so werden wir auch in Zukunft unsere Rubriken für Bosnier und Kroaten ebenso öffnen wie für Slowenen oder Südtiroler. Die Welt – ein pannonisches Dorf.

Roma in der Slowakei, in Rumänien – und nun das Schicksal der „Zigeuner" in Österreich, diese Serie über Minderheiten können und wollen wir schon deshalb nicht abschließen, weil die Problematik der Volksgruppen akuter und aktueller denn je ist.

Gerhard Almbauer, der aquarellierende Mal- und Wahlruster, der nicht nur pannonische Motive farbenprächtig umsetzende Weltenbummler, der mit seinen Malkursen Kultur und Tourismus synergetisch verbindet – zur KULTOUR …

Endlich ist es zustande gekommen – das Interview mit Kulturlandesrätin Christa Prets, über 200 Tage nach ihrem Einzug in die Kulturetage der Landesregierung. Die Krammer-Nachfolgerin über ihre Sorgen und Probleme, ihre Konzepte, Ambitionen und – Visionen.

Nationalparks gibt es etliche, solche mit internationaler Anerkennung nur wenige auserwählte. Der „Nationalpark Neusiedlersee-Seewinkel" zählt dazu. Klara Köttner-Benigni, eine Zeitzeugin der ersten Nationalparkstunde, hat den mühevollen, hindernisreichen Weg von der Idee bis zur Realisierung authentisch nachgezeichnet

Literatur in einem Haus unterzubringen, zu domestizieren also, das mag manchem als absurd erscheinen, aber: Die Macher in Mattersburg machen's möglich, solange sie noch können – im Kulturzentrum.

Anregungen zur bibliophilen Verführung soll diesmal das sich in die vorweihnachtliche Kaufhektik einfügende Bücherregal geben. Ein Beitrag zum heroischen Abwehrkampf gegen das drohende nachalphabetische Zeitalter, mit Buchempfehlungen auch aus dem eigenen Druck-Haus.

Noch immer und immer wieder fordern wir auf zu kritischen oder auch wohlwollenden Stellungnahmen zur „neuen" PANNONIA. Tippen, faxen oder telefonieren Sie Ihr Statement an die Redaktion!

Damals ist er immigriert, 1974 nämlich: Hellmut Andics – vor mehr als einem Jahr hat er seine südburgenländische Wahlheimat wieder verlassen, jetzt blickt er zurück, teils im Zorn, teils in Resignation – sicher jedoch mit Wehmut.

Festliche Tage wünscht
Ihr Chefredakteur

Robert Hegyi

167

FERTŐ-HANSÁG NEMZETI PARK IGAZGATÓSÁGA SARRÓD

Welch wunderbarer Wandel!

Zur Vorgeschichte des „Nationalparks Neusiedler See – Seewinkel"

Klara Köttner-Benigni

Man braucht sich gar nicht in die „Hölle" zu begeben, in diesen in Sommerhitze erglühenden Landstrich bei Illmitz, um flugs in Teufels Küche zu geraten. Heutzutage genügt es, in einem Illmitzer Gasthaus bei einem kühlen Glas Wein die Apetloner wegen ihres frühen Eifers in Sachen Naturschutz zu loben (daß sie nämlich die Hutweide nicht umgeackert und dort keine Weingärten ausgesetzt haben, daß sie schon in den sechziger Jahren weit über tausend Hektar Boden für den Naturschutz verpachtet haben). Oder in Apetlon die Illmitzer zu loben (daß sie auch schon früh Gründe verpachtet haben, aber Ende der achtziger Jahre, als es um den Nationalpark ging, ganz rasch zu Verhandlungen mit den Betreibern bereit waren). Engel waren sie alle keine, still und leise war da eine geschützte Salzlacke abgelassen, dort ein geschützter Trockenrasen umgeackert worden. Aber daß sie jetzt gelegentlich in Streit geraten (einen edlen Wettstreit natürlich), wer von ihnen mehr für den Naturschutz getan hat oder tut, berührt durchaus sympathisch.

Doch alles der Reihe nach! Überall auf der Erde suchten und suchen die Bauern aus ihrem meist unzureichenden Boden den Ertrag zu gewinnen, der ihnen den Lebensunterhalt sichert. Ein gegenwärtig besonders geschätztes Nebenergebnis ihrer Arbeit ist die Landschaftspflege.

Die Bauern, die um den Neusiedler See wirtschafteten, sahen sich einer merkwürdigen Erscheinung gegenüber: einem ausgedehnten, flachen, verschilfenden Gewässer mit meist schlickigem Boden (von den Ungarn Fertő-tó, nicht gerade schmeichelhaft, wörtlich Sumpfsee genannt), das außer Fischen, Schilf zum Dachdecken und Scheunenbauen oder Wildenten, -gänsen und -schweinen nichts bot. Am unangenehmsten an dieser trüben Riesenlacke aber war, daß sie sich veränderte, was spätestens im 11. Jahrhundert aufgezeichnet wurde. Das eine Mal schwoll sie an und setzte ganze Dörfer unter Wasser, wie schon aus dem 13. Jahrhundert überliefert. Das andere Mal, so 1740, trocknete sie fast aus, und die Anrainer begannen, den Boden zu bebauen, bis das Wasser zwei Jahre später zurückkam. Ende des 18. Jahrhunderts dehnte sich der See so weit aus, daß viele Heubauern das Gebiet verlassen mußten. Nach verschiedenen Schwankungen trocknete der See 1811 und 1865 bis 1871 wieder fast aus. Wie in der burgenländischen Landestopographie zu lesen, verursachten die trockenen, umherschwebenden Schlammpartikelchen unheimliche Erscheinungen, sie wirkten ähnlich einem Vergrößerungsglas, so daß Häuser oder Bäume aus der Ferne riesig erschienen, und außerdem zeigte sich eine Fata Morgana: Die Podersdorfer sahen zum Beispiel die Purbacher Kirche auf dem Kopf stehen, mitten in einer Lacke.

Was also tun, um vor Überraschungen gefeit zu sein? Schon vor Mitte des 19. Jahrhunderts bestanden Pläne zur Entwässerung des Sumpfgebietes, des Waasen (Hanság), in das der See südöstlich überging, wie auch zur Trockenlegung des Sees selbst. Die ab den sechziger Jahren errichteten Kanäle konnten wohl das Sumpfgebiet zu großen Teilen entwässern, auch den Wasserspiegel des Sees senken, aber ihn trockenzulegen und wirtschaftlicher Nutzung zuzuführen, mißlang. Umgekehrt gab es im Seewinkel salzige Böden und Lacken, die zeitweise austrockneten. Für die Bauern waren diese Gründe weitgehend unbrauchbar.

Die Entdecker des Neusiedler Sees und des Seewinkels

Vor einigen Jahren fand ich im Nachlaß meines Vaters, der wie viele

Im Seewinkel

Wiener in großösterreichischen Dimensionen dachte, einen Reiseführer: „Das Burgenland. Ein Wegweiser zu seinen Schönheiten für Freunde dieses deutschen Landes" von Dr. Max Hoffer. Der Führer kam erst 1926 heraus, weil der Verfasser nach der Angliederung des Burgenlandes wegen von ihm selbst beobachteter Gewalttaten lieber in sein sicheres Graz zurückgekehrt war. Eine Strichzeichnung in dem Buch zeigt unter dem Titel „Am See" eine einsame Windmühle am unberührten Wasser. Der Verfasser schreibt: „Von den 58.000 Joch" Seefläche „könnten vielleicht 20.000 bis 30.000 für den Ackerbau brauchbar werden. Doch hat auch der 2 bis 3 km breite Schilfstreifen große wirtschaftliche Bedeutung und ist ein Paradies der Vogelwelt, die hier und im Waasen bei 250 Arten zählt. Es dürfte also wohl die beste Lösung darin zu suchen sein, daß man teilweise das See- und Sumpfgebiet trockenlegt und in Kulturland verwandelt, was dem heutigen Österreich gewiß sehr vorteilhaft ist, andernteils aber eine genügend große Wasserfläche zu Bade- und Sportzwecken beläßt. Auch soll ein Schilfstreifen mit den ‚Schluichten', schon als Naturdenkmal der Erhaltung würdig, verbleiben. Schließlich ganz belanglos ist auch der Fischreichtum des Sees keineswegs; mit Karpfen und Hechten kann der Wiener Markt beliefert werden."

Der vorausblickende Steirer hat die „Freunde dieses deutschen Landes" bereits aufgeklärt, wie das mit dem Neusiedler See und dem Gebiet östlich davon bis zur neuen Staatsgrenze, nämlich mit dem Seewinkel, funktionieren hätte können: Auf dem gewonnenen Ackerland ein emsiger Bauer mit einem munteren Öchslein vor dem Pflug, ein anderer, verschmitzt grinsender, Weinreben aussetzend, auf der Wasserfläche dahinbrausende Motorboote mit fröhlich kreischenden Badegästen aus der Stadt, daneben am Schilfrand eine Kollektion Löffler oder Beutelmeisen aus dem Angebot der 250 Vogelarten, und durch die malerisch von zahlreichen Holzhütten umstandene Idylle beschaulich ein einheimischer Fischer seine Zille stakend, mit reichem Fang für den Speisezettel der Sommerfrischler. Ein halbes Jahrhundert später gab es Leute, die sich in dieser Idylle auch noch gleichmäßig dahinwerkende Ölbohrtürme erträumten.

Solche Vorstellungen störten ein paar „Narren", die eine Wildnis ersehnten, ein paar überspannte Naturliebhaber, die mit Feldstechern tagelang irgendwelche Vögel beobachteten, mit Lupen Pflanzen bestimmten und einander begeistert zuriefen, daß da eine Salzmelde, ein Meerstrandwegerich, eine Phönizische Königskerze oder ein Ungarischer Schuppenschwanz wüchse. Die schon Mitte der dreißiger Jahre auftauchenden, entschlossen blickenden „Naturschützer", die an den Salzlacken die Vogelnester bewachten, arme Dorfbuben um ihre Eierlese brachten, wurden gelegentlich mit der Mistgabel in die Flucht geschlagen. Und als sich gescheit gebende „Biologen" gar etwas von einem „Nationalpark" redeten, vermutlich einer Art Tiergarten mit Menschen, war in den Dörfern Feuer am Dach.

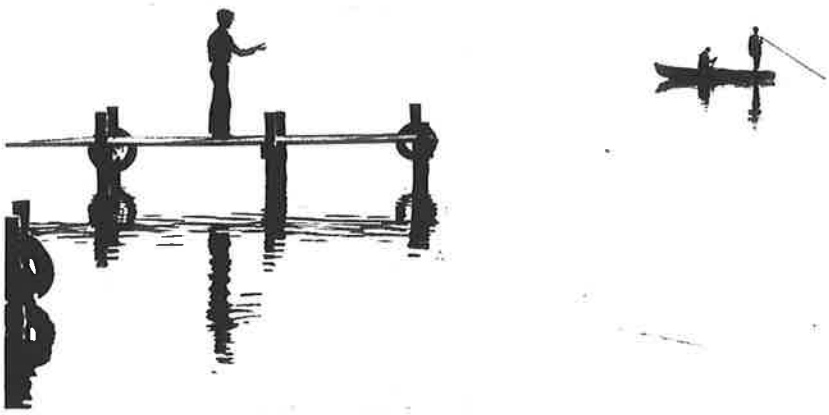
Aber es half nichts, die hohen Herren von der Regierung taten schließlich mit, und in den sechziger Jahren waren vom Österreichischen Naturschutzbund, WWF (World Wide Fund of Nature) sowie offiziell vom Land Burgenland unter beträchtlichem finanziellem Aufwand bereits wichtige Naturschutzgebiete eingerichtet. Dazu kamen große Landschaftsschutzgebiete.

Jeder „Liebhaber" des Seegebietes aber hat seine eigene Beziehungsgeschichte. Ich kenne nur meine eigene. Mir war in Wien der See optisch schon im Vorschulalter ein Begriff, nämlich als mein älterer Bruder, damals Gymnasiast, später Geograph, sich seinen kleinen Seenatlas zeichnete. Die Gestalt des Neusiedler Sees prägte sich mir wie eine Imago ein. Konkret wurde der See für mich durch eine Exkursion zum „Reiherloch" bei Winden, genau am 26. Oktober 1948. Die Badegäste schienen mir sogleich nicht recht zum See zu passen, im Gegensatz zu den Schilfschneidern aus dem Land. Daß der See jemals gegen Eingriffe verteidigt werden müßte, ahnte ich nicht.

Die Kämpfer

Notwendig wurde das Anfang der siebziger Jahre. Nach 20 Jahren nehme ich zum ersten Mal wieder die in meinem Kasten verborgenen 2 kg Materialien in die Hand, die insbesondere von der Tätigkeit des „Komitees zum Schutze des Neusiedler Sees" Zeugnis ablegen: Korrespondenzen, Zeitungsausschnitte, gesammelte Broschüren, Presseaussendungen, Entwürfe und Typoskripte eigener und fremder Abhandlungen, Texte von Durchsagen, Flugblätter, Einladungen, Plakate, Mitschriften von Radiobeiträgen u.a.

Hellhörig wurden manche Freunde des Sees gerade zu Martini 1970 durch einen Artikel in der Wiener „Wochenpresse". Darin verurteilten Antal Feste-



Am Neusiedler See

Foto: Walter Benigni

tics, damals noch Universitätsassistent, aber bereits Leiter des wissenschaftlichen Beirats des WWF, der burgenländische Landesbiologe Franz Sauerzopf und Josef Stehlik vom Burgenländischen Naturschutzbund, noch einhellig, die geplante „Erschließung" des Seewinkels durch den Bau einer Straßenbrücke über den Neusiedler See; der Vertreter des Österreichischen Instituts für Raumplanung, Fritz Kastner, beteuerte darin, daß er im Auftrag der Burgenländischen Landesregierung zwar die „Raumansprüche" der Interessenten erhoben habe, diese Stellungnahme aber wertfrei sei und im übrigen die Empfehlung erhalte, im Seewinkel einen „Naturpark" zu schaffen. Als kurz darauf das Volksbildungswerk für das Burgenland in Neusiedl am See zu einer Veranstaltung „Aktuelle Fragen um den Neusiedler See" einlud, strömten beunruhigte Besucher hin und wurden von Referenten der Landesregierung und des Raumplanungsinstitutes auch prompt darüber informiert, daß eine Seebrücke zwischen Illmitz und Mörbisch beschlossene Sache sei. Die Wellen gingen hoch, schwappten über die Grenzen des Burgenlandes und Österreichs hinaus, auch Übersee bekam Spritzer ab, und überall erwuchsen „Retter".

Fünfzehn Millionen Jubiläumsspende des Bundes an das Burgenland zu dessen 50. Geburtstag wurden aber sogleich in die Vorfinanzierung des Projekts gesteckt. Im März 1971 erfolgte der betreffende Landtagsbeschluß, der Nationalrat segnete das Projekt im Juli ab. Für Herbst kündigte die Landesregierung den Baubeginn an.

Die Gegner formierten sich zunächst in Neusiedl am See; um Naturschutzbund, WWF usw. bildeten sich weitere Kreise, und alle agierten gemeinsam. Anfang 1972 berichtete die Presse bereits von über 100.000 Unterschriften gegen die Brücke aus Österreich und weiteren 11 europäischen Ländern sowie allen Erdteilen außer Asien; schließlich waren es gegen 200.000 Unterschriften, die der Naturschutzbund vorweisen konnte. Eine Erhebung des Gallup-Institutes ergab, daß 72 % der Österreicher, 92 % der Wiener von dem Brückenprojekt wußten, daß nur 11 % sich für einen sofortigen Baubeginn, 58 % aber für ein Volksbegehren zur Verhinderung des Brückenbaus aussprachen (das schließlich nicht notwendig war). Der öffentliche Bekanntheitsgrad des Konflikts war außerordentlich hoch. Der „Kampf gegen die Brücke" nahm zeitgeschichtliche Dimensionen an, und er gehört nunmehr aufgearbeitet: vor allem deshalb, weil aus dieser ersten Bürgerinitiative Österreichs in Sachen Naturschutz die überregionale Bedeutung des einzigen Steppensees Mitteleuropas und der für Europa ebenso einzigartigen Salzlackenlandschaft, die Akzeptanz dieser Bedeutung weltweit hervorgeht, und weil die Burgenländer und angrenzenden Ungarn auf ihren gemeinsamen Nationalpark jetzt stolz sein können, den ersten Österreichs, der von der IUCN (International Union for Conservation of Nature and Natural Resources) anerkannt worden ist!

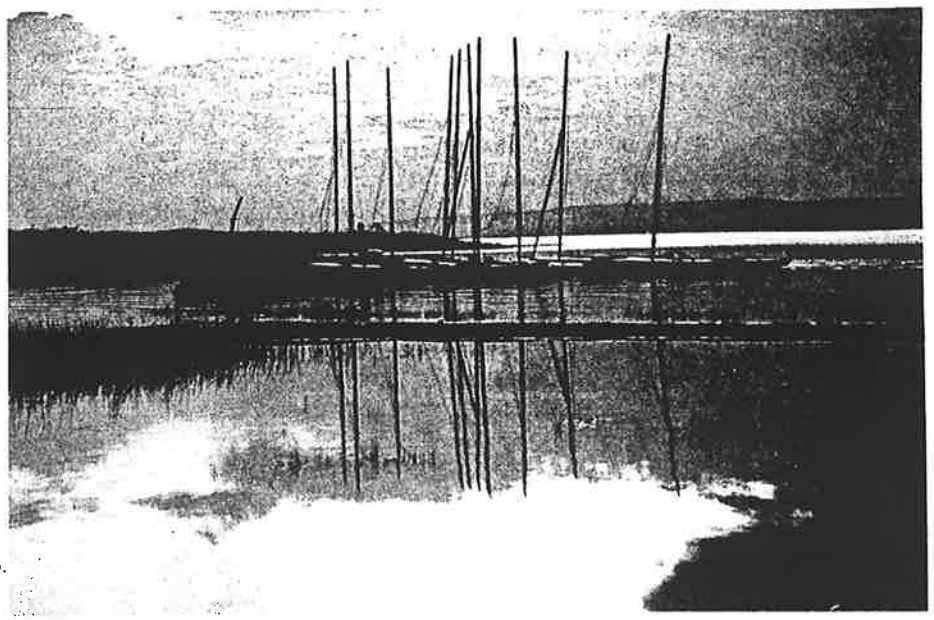


Foto: Johannes Zachs

Zur Information der Bevölkerung dienten öffentliche Veranstaltungen, als erste eine am 30. März 1971 im Kinosaal von Neusiedl am See: der „Tag des Neusiedler Sees". Den Vorschlag dazu machte der Bürgermeister von Neusiedl am See, Hans Halbritter, nachdem ich ihn in Wien mit Prof. Gustav Wendelberger vom Österreichischen Institut für Naturschutz und Landschaftspflege des Naturschutzbundes bekannt gemacht und diesen als Hauptreferenten gewonnen hatte. Halbritter verfolgte den Plan einer Umfahrungsstraße, die den Verkehr seiner Stadt entlasten würde (noch heute wälzen sich allerdings Automassen durch die Stadt, trotz aller Bemühungen). Viktor Hoffmann von der benachbarten Gemeinde Weiden am See befürchtete über eine Brücke lediglich die Forcierung eines Rundreiseverkehrs Schaulustiger. Der Zollwacheoffizier Hans Dolezal aus Neusiedl am See stieß sich an jeglicher Bedrohung des Schilfgürtels, so durch Schießübungen des Bundesheeres in einem Sperrgebiet bei Oggau, sogar während der Brutzeit der Vögel, und kannte von seinen Fahrten an der Grenze die unberührte Natur dort. Und Egon Haug aus Wien sowie ich waren bereit, für See und Seewinkel in die Schlacht zu ziehen. Wir alle bildeten das „Komitee", gewannen Mitstreiter; Wendelberger nützte seine Kontakte zu Hans Freundl und Winfried Walter vom WWF und zu einem weiteren Seekenner, Fritz Kopf, u. a. Die Zahl der Komiteemitglieder nahm rasch zu, die Interessengemeinschaft der Hüttenbesitzer am Neusiedler See in Rust erklärte sich (wenn auch nicht ganz uneigennützig) mit uns solidarisch, einzelne Lehrer und Beamte im Land bejahten unsere Aktivitäten, und große Unterstützung kam vor allem aus Wien, aber auch anderen Bundesländern. Die positiven Reaktionen z. B. des um das Burgenland verdienten Botanikers Otto Guglia oder des bekannten Wiener Volksbildners Maximilian Piperek bestärkten uns. Von Anfang an bewegte

die meisten kompetenten „Brückengegner" unter uns der Wunsch, das Problem sachlich, auf wissenschaftlicher Basis zu lösen.

Im Neusiedler Kinosaal waren fast 600 Teilnehmer der erwähnten Veranstaltung versammelt. Für alle überraschend erschienen Biologiestudenten der Universität Wien, die Wind bekommen hatten, und trugen Spruchtafeln vor sich her: „See in Not – Vogel tot" oder „Mit Verkehr und Dreck ist die Ruhe weg" oder „Der See ist der Ast, auf dem ihr sitzt, sägt ihn nicht ab". Der Vertreter der Biologiestudenten las unter begeistertem Applaus eine von zahlreichen Biologieprofessoren, Institutsvorständen, dem Rektor, Dozenten und Assistenten unterschriebene Resolution vor, die den Schutz der „weltberühmten Landschaft" des Seewinkels forderte (diese Resolution ist das wichtigste Papier der erhaltenen Materialien); Briefe, ein Telegramm an die Burgenländische Landesregierung wurden verlesen oder bald darauf abgesandt; auch Vertreter anderer wissenschaftlicher Fachrichtungen schlossen sich dem Protest an.

Eine der größten Medienkampagnen im Österreich der ersten siebziger Jahre (wenn nicht die größte dieser Kampagnen), an der sich zahlreiche Zeitungen beteiligten, setzte ein, weitete sich über die Grenzen aus. Die burgenländischen Politiker, die sich zum größeren Teil hinter das Brückenprojekt stellten (oder bloß Detailfragen daran kritisierten) und die der Seewinkelbevölkerung gegenüber ihre Zusagen einhalten wollten, es bald zu verwirklichen, wurden, je nachdem, hart angegriffen, unter moralischen Druck gesetzt – oder ganz einfach lächerlich gemacht. Zeitungskarikaturen von Befürwortern, aber auch Gegnern des Projekts erschienen, ein ironisches Gedicht kam in einem der Boulevardblätter, sogar ein Spottlied „Ja, wer braucht denn a Bruck'n über'n Neusiedlersee" wurde gedruckt und verschickt. Das Thema Seebrücke lieferte den Zeitungen Schlagzeilen auf Titelseiten und lange illustrierte Artikel im Blattinnern. Die Berichterstattung war, von den oft reißerischen Überschriften abgesehen, meist korrekt, zuweilen ironisch, fallweise unexakt, aber fast immer betont gegen das Projekt gerichtet. Nicht einmal auf ihre Parteifreunde in Wien konnten sich die das Projekt forcierenden burgenländischen Politiker verlassen.

Zackelschafe bei Sarród

Der (deutsche) „Stern" z.B. schrieb im April 1971 unter dem auf die Seevögel bezogenen Titel „Wird es ihr letzter Frühling?": „Selten hat ein Projekt die Österreicher so sehr in Rage gebracht wie der Plan, über den Neusiedler See eine 3200 Meter lange Brücke zu schlagen." Oder: Die „Rheinische Post" nannte das Projekt im Juli desselben Jahres kurzweg eine „Jugendtorheit", die hier begangen würde. Der „Spiegel" stellte sich im Jänner 1972 hinter die österreichischen Wissenschafter, denen gegenüber auch die deutschen Fairness zeigten, wie es hieß. Und als noch 1973 die Verlautbarung der Burgenländischen Landesregierung ausblieb, daß das Projekt aufgegeben worden wäre, äußerte im April die „Süddeutsche Zeitung" die Befürchtung, daß die Brücke stillschweigend gebaut werden würde (was allerdings unmöglich gewesen wäre, erst recht einen gefährlichen Sturm der Entrüstung ausgelöst hätte). Jedenfalls war längst klar, daß Neusiedler See und Seewinkel auch in der Bundesrepublik Deutschland leidenschaftliche Verteidiger und wahrhafte Freunde hatten.

Schlachten zur Verteidigung des Seegebietes lieferten den Befürwortern des Brückenprojekts aber über viele Monate österreichische Zeitungen. Die meisten engagierten sich mehr oder minder heftig dagegen. Schon im März 1971 zitierte der vom „Komitee zum Schutze des Neusiedler Sees" alarmierte „Kurier" Otto Koenig und Antal Festetics, die den „Tod des Sees" durch die „schreckliche Gewißheit" des Brückenbaus prophezeiten, und er berichtete vom „Protest der Wissenschaft" dagegen. In den darauffolgenden Nummern kamen im „Leserforum" desselben Blattes Österreicher, vor allem Wiener, auch Niederösterreicher, sowie Deutsche zu Wort, die ihre Bedenken gegen das Projekt formulierten, und im Mai wies die „Österreichische Naturschutzjugend" in diesem Rahmen auf die Gefahr hin, daß der „Umweltschutz in eine Unzahl von wohlklingenden Reden eingehüllt, unter Bergen von bedrucktem Papier begraben und im übrigen völlig ignoriert wird". Auch überaus solide Blätter wie die „Wiener Zeitung" oder die „Presse" berichteten ab August wohlwollend über die Aktivitäten der Brückengegner, auch der „Expreß" u. a.; die „Volksstimme" schwieg zum Themenkreis ebensowenig, und die „AZ" („Arbeiter-Zeitung") stellte sich immerhin der Frage und bemühte sich um Ausgleich. Einige Details: Die „Presse" erklärte, daß der Brückenbau zum damaligen Zeitpunkt der „erste Schritt in Österreich" wäre, der vom „positiven Trend zum Gewässerschutz wieder wegführt". Im „Expreß" äußerte Landeshauptmann Kery: „Kein Vogel, kein Reiher wird wegen der Brücke davonflattern!", und

zu dieser Äußerung meinte die „Kronenzeitung": „Bleibt nur die Frage zu klären, wozu wir uns denn den Luxus von Universitätsprofessoren leisten, wenn Herr Kery doch ohnehin alles viel besser weiß." Die „Wochenpresse" kreierte zur selben Zeit den Begriff der „Schandbrücke", und die „Bunte Österreich" brachte ein (aus dem Zusammenhang gerissenes) Zitat des Landeshauptmanns: „Das Problem des Naturschutzes stellt sich nicht", und sie behauptete, daß die Entscheidung für den Brückenbau schon gefallen wäre. Drastisch drückte es die „Neue illustrierte Wochenschau" aus: „Österreich wird demoliert. Die Schuldigen schweigen." Usw. „Verbrechen an der österreichischen Landschaft." Usw. Sachlich las sich im Mai, nach schließlicher Aussetzung des Baubeginns, die Stellungnahme des Tierschützers Kurt Kolar im „Samstag" unter dem Titel „Gnadenfrist für den See": „Kommende Generationen würden es einfach nicht verstehen, ließen wir heute hier eine weitere ernste Gefährdung zu." Und noch ein letztes bezeichnendes Zitat: Die „Presse" schrieb 1971, die Brisanz des Themas aufgreifend: „Und die Seebrücke? Wird sie nicht in erster Linie den Wahlkampf dieses Sommers bestimmen?"

Tatsächlich bewegte, wie die „Presse" weiter schrieb, das Thema den „Herrn Österreicher" sehr, jedoch lange über die Wahlzeit hinaus. Es ließ sich auch schwerlich zu einem Politikum machen, obwohl, wie öfters, statt Information Propaganda, statt konstruktiver Zusammenarbeit die Diffamierung des „Gegners" (der in Wahrheit ein Fürsprecher war) erfolgte. Von beiden Seiten gab es übertriebene Aussagen, über das Ziel schießende Angriffe. Die „Gegner" wurden, obwohl manche bei den Schlachten kaum heilbare Wunden davontrugen, im Land in aller Öffentlichkeit niemals rehabilitiert. (Letztlich konnte aber eine gewisse Einigung darüber erzielt werden, daß eine Brückenstraße über einen flachen, abflußlosen Steppensee diesen und seine naturkundlich bedeutende Umgebung, seine Tier- und Pflanzenwelt gefährden würde, und dies nicht zum Vorteil der dort lebenden Menschen.) Was der „Kurier" im März 1971 als Ausspruch des Landeshauptmanns kolportierte: „Die Naturschützer haben auch bei den ersten Autobahnen gezetert, und jetzt wird nicht mehr davon gesprochen", und was sonst zu vernehmen war: die Gleichstellung der „Gegner" mit den Leuten, die „vor 100 Jahren den Eisenbahnbau gefürchtet" hätten, alles das bestätigte nur, was Friedrich Kasy vom Naturhistorischen Museum in Wien damals in einer Stellungnahme schrieb: Die Bevölkerung denke noch „in den Formen von gestern" – gegenüber den Erfordernissen der Gegenwart zeigten sich selbst viele ihrer Mandatare blind. In der burgenländischen Presse hieß es z.B.: Die Seewinkler wollten „nicht ewig das Hirtenvolk bleiben", „nicht in einem Reservat des 18. Jahrhunderts mit Strohhütten", in „keinen Indianerreservaten", „keinem Reservat aus grauer Vorzeit", „nicht in der Steinzeit" leben. Ein Abgeordneter aus dem Land ritt gar folgende Attacke: „Aber wissen Sie, was Sie gern haben möchten? Daß diese Menschen ohne Zivilisation weiterleben sollten, damit die anderen etwas zum Anschauen haben".

Tatsache ist, daß der Stellenwert des Naturschutzes im Burgenland, aber auch in den anderen Bundesländern erst langsam gestiegen ist, daß das Burgenland eine besonders große Zahl schützenswerter Landschaften besitzt. Die für den Naturschutz ausgegebenen Mittel waren im Hinblick auf die wirtschaftlichen Probleme des Burgenlandes nicht gering, und zu Recht konnte sich Landeshauptmann Kery auf die sich ausweitende Gesetzgebung und auch darauf berufen, daß das Brückenprojekt „natur- und landschaftsschutzbehördlich genehmigt" wäre. Wie diese „Genehmigung" zustandekam, steht auf einem anderen Blatt. Nach einer gewissen Beruhigung der Lage zeigten sich dem Landeshauptmann immerhin drei Gruppen von „Brückengegnern": die von „echter Sorge" Erfüllten, die „ewigen Protestierer" und die auf „Profit" Bedachten. Zu sehr wurde der Landeshauptmann mit dem Brückenprojekt identifiziert, das gar nicht seine Idee war, und wo er auf sachliche Argumentation stieß, war er manchmal auch zu einer Korrespondenz bereit (vor mir liegt sein zwei Seiten langer Antwortbrief vom 15. November 1971 an meinen Mann, Walter Benigni, einem der Initiatoren des Brückenkampfes, bei dem er sich für dessen Sachlichkeit, die er als „wohltuend" empfand, bedankte). Versachlichung war auch die Absicht mancher Mitglieder des „Aktionskomittees Seebrücke" und des „Bürgermeisterkomitees des Seewinkels", die 1971 als Befürworter auftraten, allerdings vergeblich Gutachter suchten. Einladungen wurden gegenseitig nicht angenommen, die Fronten hatten sich zu sehr verhärtet; Zeitungspolemiken spielten in diesem Krieg eine unwürdige Rolle. Am verletzendsten für die „Gegner" waren Argumente, daß es ihnen um „Medienpräsenz", um „Eigenpropaganda" ginge, daß sie „Konkurrenz" fürchteten, daß sie, „Koenigs Anhänger" (die nicht viele unter ihnen waren), die Rettung des Sees als „Vorwand" benutzten, daß sie von einer „künstlich entfachten, emotionsgeladenen Hysterie" getrieben würden. Es

In der nächsten Ausgabe der PANNONIA gehen wir auf die Gegenwart des Nationalparks aus der Sicht des aktuellen Managements ein.

Klara Köttner-Benigni

Dem Neusiedlersee

Schwer zu unterscheiden:
eigener Schweiß
und Tränen
und dein salziges Wasser

Untergegangen in dir
die Brücke
die Insel mit dem Hotel
die Weekendsiedlung
die Ölbohrtürme
die Kuranstalt im Schilf
drei Badeanlagen
sieben Surferschulen

Obenauf schwimmt die Gewißheit
daß du das alles überdauert hast
für eine ganze Weile

(Aus: „In der Zone des roten Winds", Edition Roetzer 1989)

wurde ihnen sogar vorgeworfen, daß die demonstrierenden Studenten „ferngesteuert" gewesen, für solche „unzeitgemäßen Bürgerinitiativen mißbraucht", ja „bestochen" worden wären.

Die zweite Veranstaltung der Brückengegner, die am 16. Dezember 1971 im Auditorium maximum der Wiener Universität stattfand, führte zu weiteren Angriffen. Weil sich, neben anderen, auch einige Politiker der Freiheitlichen Partei gegen das Projekt engagiert hatten, im Saal vielleicht auch einzelne Rechtsradikale anwesend waren (was niemand wünschte), wurde von Journalisten im Burgenland die ganze Veranstaltung in diese Richtung zu schieben versucht. Die Eröffnung nahm Prorektor Richard Biebl vor, Referate hielten u. a. der Nobelpreisträger Konrad Lorenz, die Assistenten Antal Festetics und Bernhard Lötsch. Zu lesen war im Burgenland dann: „Im Seewinkel kann man beruhigt sein: Auf die Biebls, Festetics', Lötschs" usw. „kommt's bestimmt nicht an."

Daß es auf sie und ihre Kollegen doch ankam, ist inzwischen bekannt; und auch, daß sogar im Burgenland aus diesem Kreis Gegnerschaft signalisiert wurde. Zwar war zu lesen, daß den Landesbiologen Franz Sauerzopf die Brücke „nur optisch stören" würde, aber sein in Neusiedl am See lebender Kollege Paul Schubert wagte schon im Mai 1971, einen Vortrag über „Flora und Fauna im Neusiedlerseegebiet" zu halten. Gustav Wendelberger konnte im Feber 1972 im Landesarchiv in Eisenstadt über „Das Burgenländische Landschaftsinventar – Bemerkenswerte und schutzwürdige Landschaften des Burgenlandes" sprechen, und auch Mitglieder des verpönten „Komitees zum Schutze des Neusiedler Sees" waren eingeladen. Von vielen Seiten erhielt das Komitee Unterstützung. Die Aktionsgemeinschaft „Rettet den Neusiedler See" hielt in einer Wiener Volkshochschule einen Diskussionsabend ab. Von der Österreichischen Tierschutzvereinigung „Die gute Tat" über den „Österreichischen Alpenverein" bis zum „Verein zum Schutze der Alpenpflanzen und -tiere" in München und dem „Schweizerischen Bund für Naturschutz" wurden Unterschriften gesammelt oder Briefe an österreichische Spitzenpolitiker geschrieben. Die Professoren der Universität Salzburg äußerten Besorgnis, das Institut für angewandte Zoologie der Universität Berlin ließ im „Kurier" einen Leserbrief abdrucken. Die „Inselstation Helgoland (Institut für Vogelforschung)" meldete sich zu Wort, die „Gesellschaft Rheinischer Ornithologen", für die „Zoologische Gesellschaft von 1858" aus Frankfurt am Main Bernhard Grzimek.

Spitzlichter setzten dem Streit im Frühling 1971 Hörfunksendungen aus Wien auf, „Echo der Zeit" und, dreimal, der „Watschenmann", der die Befürworter nicht verschonte. Die entscheidenden aktuellen Informationen vermittelte allerdings das Fernsehen. Otto Koenig, der sich zunächst keinen weiteren „Schmutzkanonaden" aus dem Burgenland aussetzen wollte, wandte sich in „Rendezvous mit Tieren" am 6. April zwar nicht in allem überzeugend, aber äußerst publikumswirksam gegen das Brückenprojekt. Bereits am 11. April erklärte sich dann Landeshauptmann Kery in der „Frage der Woche" – worin außer ihm auch Wissenschafter und Komiteemitglieder auftraten – bereit, das Projekt durch Experten prüfen zu lassen. Bundesdeutsche Universitätsprofessoren, der Naturschutzexperte Konrad Buchwald, ein Biologe, ein Raumplaner und ein Brückenbauer, korrekt ausgewählt, lehnten schließlich den Brückenbau ab. Schon am 12. April hatte sich das „Komitee" bei dem Landeshauptmann bedankt; schließlich ging es bei ihm nicht zuletzt um sein persönliches Prestige. Die Angriffe im Burgenland gegen besonders aktive österreichische Wissenschafter hörten nach einer Fernsehdiskussion allerdings nicht auf, Karl Burian oder Antal Festetics wurden neuerlich mit Munition beschossen, sogar der Verdacht bewußter Fehlinformation, persönlicher Mißgunst wurde öffentlich geäußert. Erst am 25. Mai 1975 erklärte Landeshauptmann Theodor Kery im ersten Ö-Bild aus dem Burgenland, daß das Brückenprojekt endgültig aufgegeben wurde.

Die Sieger

Etwas zu verhindern, ist eines. Etwas durchzusetzen, ein anderes. Erst die, denen das gelingt, sind die Sieger.

Schon 1950 wurde auf Initiative des Österreichischen Naturschutzbundes in Neusiedl am See die erste Biologische Station errichtet, 1956 wurde sie vom Land übernommen, 1960 ist sie abgebrannt. Aber der „Steppen-Nationalpark Neusiedler See" war ins Gespräch gekommen. Die frühe Zusammenarbeit österreichischer, vor allem Wiener Naturforscher mit ungarischen erwies sich als eine gute Grundlage. Unter den weiteren Initiativen des Naturschutzbundes ist u. a. das Treffen österreichischer und ungarischer Fachleute 1976 in Sopron/Ödenburg zu nennen, bei dem die Idee eines grenzübergreifenden Nationalparks besprochen wurde, ferner die Teilnahme einer offiziellen burgenländischen Delegation, mit Landeshauptmann-Stellvertreter Franz Sauerzopf (namensgleich mit dem Biologen) an der Spitze, an einem Neusiedler-See-Symposion beim Europarat in Straßburg 1979 und weitere Symposien.

Seit 1980 leistete Helmut Grosina als Umweltbeauftragter der Burgenländischen Landesregierung im Zusammenwirken mit dem Umwelt- und Wissenschaftsministerium in der „Arbeitsgemeinschaft Gesamtkonzept Neusiedler See" wichtige Koordinierungsarbeit. Nachdem die Landesregierung 1992 das Gesetz zur Errichtung des „Nationalparks Neusiedler See – Seewinkel" beschlossen hatte, 1993 über Forderung des Bundes das Nationalparkgesetz um das Vollnaturschutzgebiet Lange Lacke als Bewahrungszone erweitert worden war, konnte die Nationalpark-Gesellschaft gegründet werden. Wilfried Hicke, beamteter Natur- und Landschaftsschützer, löste für die Landesregierung die fast unmöglich scheinende Aufgabe, mit über 1.000 Grundeigentümern im Seewinkel die für den Nationalpark erforderlichen Pachtverträge auszuhandeln (ein Problem, das sich bei den verstaatlichten Gründen in Ungarn nicht stellte). Wohl hatte die Aufklärungsarbeit für die örtliche Bevölkerung schon 1988 begonnen, als auch die österreichisch-ungarische Expertenkommission eingesetzt worden war, aber das Nationalparkgesetz trat erst 1993 in Kraft. Schon am 24. April 1994 wurde der Nationalpark offiziell eröff-

net. Der ungarische Teil war bereits 1993 seiner Bestimmung übergeben worden.

Was 1921 zerschnitten wurde, was drei Jahrzehnte lang über Stacheldraht und über Mißtrauen hinweg nicht zusammenwachsen konnte, ist nun in einem höheren Sinn vereint. 1977 schon war der österreichische Teil des Neusiedler Sees von der UNESCO zum Biosphäre-Reservat erklärt worden, 1979 der ungarische Teil. Der Nationalpark jetzt umfaßt über 14.000 ha, davon ca. 7.800 auf österreichischer Seite, ca. 6.500 auf ungarischer: den „Fertő–Hanság Nemzeti Park" (wörtlich: Neusiedler See-Waasen National Park). In beiden Teilen gibt es „Naturzonen", fast ausschließlich Schilf- und Wasserflächen, die sich selbst überlassen bleiben, und „Bewahrungszonen", Reste der Kulturlandschaft wie Weingärten, Äcker, Wiesen, Waldstücke und einzelne andere vor allem nach früherer Rodung entstandene „Sekundärlandschaften", nämlich Hutweiden, aber auch erhaltene „Primärlandschaften" innerhalb dieser, nämlich Lacken und Salzböden. Die „Bewahrungszonen" werden naturschützerisch gepflegt und sind Wanderern, Reitern, meist auch Radfahrern erschlossen. Um die außerordentlich reiche Vogelwelt beobachten zu können, werden Führungen, teilweise als Pferdewagenfahrten, angeboten. Selbst an einem Sommertag herrscht in den weiten Räumen meist Stille, was zwar wohltuend wirkt, aber doch auf kein ausreichendes Interesse schließen läßt. In Illmitz besteht im Verkehrsbüro eine Nationalpark-Informationsstelle (Tel. 02175/3442); an der Langen Lacke bei Apetlon hat der WWF im Seewinkelhof ebenfalls eine Informationsstelle eingerichtet. Z.B. auch in Podersdorf am See finden naturkundliche Lichtbildervorträge und Filmvorführungen statt. Die Abgrenzungen und Wege sind insbesondere im österreichischen Teil gut beschildert. Schließlich dürfen sowohl Apetloner als auch Illmitzer zufrieden sein: In Illmitz ist die Biologische Station, deren Leiter, Alois Herzig, hat auch die wissenschaftliche Leitung des Neusiedler See-Seewinkel Nationalparks inne; und der Direktor des Nationalparks, Kurt Kirchberger, hat seinen Sitz im Apetlonerhof bei Apetlon. Und nicht nur in der Biologischen Station bei Illmitz, auch im ungarischen Nationalpark werden Forschungsprojekte realisiert. Dessen Direktor, László Kárpáti, amtiert im „Fertő-Hanság Nemzeti Park Székház" (deutsch als „Silberreiherhof" bezeichnet) am Ortsrand von Sarród bei Fertőd (Tel. 99/370926).

Wasserbüffel und Graurinder bei Sarród Foto: Walter Benigni

Dort überall ist es möglich, den wunderbaren Wandel wahrzunehmen, der sich allmählich vollzogen hat. Drei Örtlichkeiten seien herausgegriffen: im Burgenland die bekannteste, die Lange Lacke bei Apetlon mit ihrem Rundwanderweg und, weil in Österreich weniger bekannt, zwei in Ungarn: Aus den Weingärten gleich neben der Straße vom Bahnhof Fertőboz/Hollern Richtung Dorf der großartige Blick über den Neusiedler See vom Süden her, über den breiten Schilfgürtel mit seinen eingestreuten Seen, westwärts Fertőrákos/Kroisbach und rundum die burgenländischen Seegemeinden umfassend; und als zweite eine Wanderung entlang dem Einserkanal bei Sarród, von der neuen Schleusenanlage Mexikópuszta beginnend, wo zu Zeiten Wasserbüffel, Graurinder, nämlich ungarische Steppenrinder, und Zackelschafe, sonst aussterbende Haustierrassen des Gebietes, weiden.

Der österreichisch-ungarische Nationalpark ist von beispielhafter Wirkung auch für andere geplante Nationalparks, so den Nationalpark Donau-March-Thaya-Auen gemeinsam mit der Slowakei und Tschechien. Immerhin wurde in Österreich vom WWF unter eindrucksvoller Teilnahme weiter Bevölkerungskreise bereits das Schutzgebiet Regelsbrunner Au geschaffen. Nach vielen Monaten kam auf meinen das umstrittene Donaukraftwerk Gabčíkovo in der Slowakei betreffenden „Leserbrief" in „Pannonia" 3/1993 eine Stellungnahme, wenn auch der Kraftwerkserbauer, die von Experten zu prüfen sein wird. Daß in Österreich der Schutz des Neusiedler-See-Gebietes nicht beim Nationalpark enden darf, betont der burgenländische Obmann des Naturschutzbundes, Hermann Frühstück, und er fordert die Erfüllung des längst erstellten Landschaftsrahmenplans für das westliche Seeufer, an dem Äcker und Weingärten zu nahe an die Schilfzone herangeführt wurden. Doch bekennen sich die zuständigen burgenländischen Politiker Paul Rittsteuer und Hermann Fister jetzt klar zur Planungsregion „Neusiedler See West", die von der Technischen Universität Wien ausgearbeitet wurde. Noch ist nichts ausgestanden. Noch bedarf es im Bereich des Landschafts- und Artenschutzes in Österreich vermehrter Bemühungen. Auch im Burgenland, das für seinen international anerkannten Nationalpark Neusiedler See - Seewinkel die größte Verantwortung trägt.